Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 13. Juni 1885. Nr. 270.

Deutschland.

Berlin, 12. Juni. Der Kaiser hat, wie wir mit Bestimmtheit mittheilen können, Sonnabend, den 20. d. M., als den Tag seiner Abreise von hier nach Ems in Aussicht genommen. Vorher gedenkt derselbe noch den bisherigen amerikanischen Gesandten, Mr. Kasson, und dessen Nachfolger Mr. Pendleton zu empfangen, um aus ihren Händen deren Abberufungs- resp. Ernennungsschreiben entgegennehmen. Wie eifrig der Kaiser nach seinem letzten Unwohlsein wieder den Regentenpflichten obliegt, geht daraus hervor, daß er täglich zweimal vom Auswärtigen Amt bezw. Kissingen umfangreiche Mappen mit Aktenstücken erhält, die er sofort bearbeitet. An den Feierlichkeiten anläßlich der Vermählung des Erbgroßherzogs von Baden mit der Prinzessin von Nassau, welche gleich nach den diesjährigen großen Herbstmanövern bei dem 14. Armeekorps auf Schloß Hohenburg bei Lenggries in Baiern am 20. September stattfindet, wird weder der Kaiser noch die Kaiserin theilnehmen.

— Wie ein Privat-Telegramm des „B. B.-C." vom gestrigen Abend aus Wien meldet, wäre Anfang September, gelegentlich der diesjährigen Manöver in Böhmen, eine Zusammenkunft der Kaiser von Deutschland, Oesterreich und Rußland in Reichstadt geplant.

— Die feierliche Vermählung des Erbgroßherzogs von Baden mit der Prinzessin Hilda von Nassau ist auf den 20. September angesetzt. Wie schon gemeldet, wird dieselbe in Schloß Hohenburg bei Lenggries in Oberbaiern stattfinden.

— Die „N. Preuß. Ztg." schreibt betreffs des Militar-Septennates:

Die „Nat. Lib. Korresp." wußte vor einigen Tagen „von unterrichteter Seite" zu melden, daß die Vorlage wegen Erneuerung des sogenannten Militär-Septennats dem Reichstage schon in der nächsten Session zugehen werde. Wie wir zu wissen glauben, ist diese Nachricht entschieden verfrüht, zumal das Septennat erst Ende 1887 zu Ende geht.

— Eine größere Anzahl mecklenburgischer, hannoverscher und auch einige süddeutsche „Ritter" haben sich durch öffentliche Erklärung dem von uns erwähnten Protest zu Gunsten des Herzogs von Cumberland angeschlossen, welchen die Herren Graf C. Bernstorff und v. Oertzen-Leppin in der welfischen „Deutschen Volkszeitung" in Hannover veröffentlicht hatten.

— Kultusminister Dr. v. Goßler begiebt sich in der nächsten Woche nach Aurich zur Einweihung des Hospizes auf Langeroog.

— Der Chef der Admiralität, Generallieutenant v. Caprivi, ist von seiner Inspizirungsreise nach Wilhelmshafen hierher zurückgekehrt.

— In der hiesigen amerikanischen Gesandtschaft langte am Donnerstag Abend ein Telegramm aus Newyork an, welches den Tod des Mr. Frederick Frelinghuysen, unter Präsident Arthur Staatssekretär seit dem 12. Dezember 1881, meldete.

— Der Austausch der Ratifikationen der Abänderungen des deutsch-spanischen Handels- und Schifffahrtsvertrages ist in Folge des bei den Abstimmungen im spanischen Senat beobachteten Modus, der von dem bei uns in parlamentarischen Körperschaften üblichen erheblich abweicht, verzögert worden, wird aber, wie die „Berl. Polit. Nchr." hören, in 4 bis 5 Tagen erfolgen. Die anderweitige Nachricht eines süddeutschen Blattes, daß der Austausch bereits erfolgt ist, und demnach der erhöhte Roggenzoll am 17. d. M. allgemein in Anwendung kommen werde, ist somit nicht zutreffend.

— Das englische auswärtige Amt hat ein neues Blaubuch betreffs der Landansprüche deutscher Unterthanen in Fidschi der Oeffentlichkeit übergeben. Der dieserhalb zwischen den Regierungen Großbritanniens und Deutschlands gepflogene Schriftwechsel beginnt mit einer Zuschrift Lord Granville's an Graf Bismarck, datirt 23. Juli 1883, welche die Abschrift eines Schreibens des Kolonialamtes übermittelt, worin die Gründe auseinandergesetzt werden, aus welchen Lord Derby es unmöglich fand, den Vorschlag der deutschen Regierung in Bezug auf die Landansprüche deutscher Unterthanen in Erwägung zu ziehen. Die deutsche Regierung erklärte indeß nach Prüfung der Gründe Lord Derby's, sie sei noch immer der Meinung, daß die Ansprüche ihrer Unterthanen in Fidschi gerecht seien, und sie verlangte eine endgültige Antwort auf ihren Vorschlag, die Ansprüche einer gemischten Kommission zu unterbreiten. Nach weiterem Schriftwechsel lehnte es Lord Granville am 9. Januar 1884 abermals ab, dem Gesuche der deutschen Regierung zu willfahren. Letztere weigerte sich jedoch, die Ablehnung als endgültig anzunehmen, und drängte wiederholt die Angelegenheit der Aufmerksamkeit der britischen Regierung auf. Schließlich wurde aber die Idee einer gemischten Kommission beiderseits adoptirt. Die Kommissäre sprachen gewissen deutschen Reichsangehörigen Entschädigungen im Betrage von 10,620 Lstr. zu, und am 19. Mai wurde das Geld dem deutschen Botschafter Graf Münster in London ausgezahlt.

Ausland.

London, 12. Juni. Die Königin scheint in Wahrheit nur kurze Zeit mit der Annahme des Gladstone'schen Entlassungsgesuchs gezögert zu haben. Da der greise Premier die weite Reise nach den schottischen Hochlanden sehr scheute, so war nach der ersten telegraphischen Benachrichtigung der Königin ihr ein eingehendes Memorandum durch einen Kabinetskourier übersandt und sie für den Fall, daß sie weitere mündliche Aufklärung wünsche, ersucht worden, Lord Hartington als Stellvertreter Gladstone's in Balmoral zu empfangen. Lord Hartington hielt sich bereit, am Mittwoch Abend abzureisen, es traf aber die telegraphische Antwort der Königin ein, daß seine Anwesenheit nicht erforderlich sei. Die Königin hatte sich also im Laufe des Mittwoch auf Grund der brieflichen und telegraphischen Berichte entschieden. Lord Salisbury erhielt gestern die telegraphische Einladung nach Balmoral. Dieselbe und der ihm telegraphisch angekündigte Auftrag, das Kabinet zu bilden, bedeutet noch nicht unbedingt, daß er Premier wird, denn er könnte seinerseits Northcote dafür vorschlagen; es gilt aber heute wieder als wahrscheinlich, daß Salisbury, der seit vielen Jahren nach dieser Stellung strebt, sie übernehmen wird. Politisch ist es ziemlich bedeutungslos, ob Salisbury oder Northcote Premier wird; hängt doch zunächst die Entscheidung darüber, ob ihr Kabinet Bedeutung erhält oder nur einen Zwischenakt ausfüllt, vom Ausfall der im Herbst stattfindenden Wahlen ab. (Nat.-Ztg.)

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 13. Juni. Am 15. d. Mts. wird im Bezirk der königlichen Eisenbahn-Direktion zu Berlin die Hafenbahn zu Ueckermünde für den Güterverkehr eröffnet.

— Für leichtfertige Denunzianten und solche, die es werden wollen, wird die Mittheilung nicht ohne Interesse sein, daß der erste Staatsanwalt am Kammergericht zu Berlin in einem Spezialfalle entgegen der Ablehnung des Staatsanwalts zu Prenzlau dahin entschieden hat, daß einem außer Verfolgung gesetzten Angeklagten auf seinen Antrag und auf seine Kosten Abschrift der gegen ihn eingereichten Denunziation aus den Akten der Staatsanwaltschaft zu geben ist.

— (Personal-Chronik.) Se. Majestät der König haben den bisherigen Regierungs-Referendar von der Osten zum Landrathe des Regenwalder Kreises zu ernennen geruht. — Der bisherige Bürgermeister Bernhardt in Obersitzko ist für die Dauer einer zwölfjährigen Wahlperiode zum Bürgermeister der Stadt Naugard gewählt und bestätigt worden. — Der Pastor Götsch in Klorin, Synode Pyritz, ist zum Lokalschulinspektor über die Schulen seiner Parochie ernannt. — Im Kreise Anklam ist für die Standesamtsbezirke Anklam I und Anklam II der Amtsanwalts-Vertreter Lucas in Anklam zum 3. Stellvertreter des Standesbeamten ernannt. — Im Kreise Randow ist für den Standesamtsbezirk Grünz der Ober-Inspektor Louis von Diezelsky in Radewitz zum Stellvertreter des Standesbeamten ernannt. — Im Kreise Regenwalde ist für den Standesamtsbezirk Gr.-Borckenhagen der Inspektor Kiesler in Zeitlitz zum Stellvertreter des Standesbeamten ernannt. — Dem zweiten Hauptlehrer Barbeiich an der Stadtschule in Pasewalk ist zu seinem am 11. Juni d. J. stattgehabten Jubiläum der Adler der Inhaber des königlichen Hausordens von Hohenzollern mit der Zahl 50 verliehen worden. — Dem Küster und ersten Lehrer Saare in Frauendorf, Land-Synode Stettin, ist vom evangelischen Ober-Kirchenrath der Titel „Kantor" verliehen worden. — In Kalkofen-Stengow, Synode Wollin, ist der Lehrer Zastrow fest angestellt. — In Stettin, Kreisschulinspektion Stadt Stettin, ist die Lehrerin Fräulein Schöne und in Warsow, Synode Stettin Land, der zweite Lehrer Schwarz provisorisch angestellt. — Die Verwaltung der königlichen Forstkasse zu Jakobshagen und der Lokal-Domänengeschäfte ist vom 1. August 1885 ab dem Regierungs-Bureau-Diätar Rohrer übertragen. — Die früheren Schiffer und bisher auf Probe angestellten Schiffsführer Wilhelm August Ludwig Dinse und Paul August Eduard Darmer in Swinemünde sind zu königlichen Schiffsführern ernannt worden. — Die durch Versetzung des bisherigen Inhabers in den Ruhestand erledigte Försterstelle zu Wildberg, Forstreviers Grammentin, ist vom 1. Juli d. J. ab dem Förster Meißner übertragen. — Die durch die Pensionirung des bisherigen Inhabers erledigte Försterstelle Stallberg in der Oberförsterei Neuenkrug ist vom 1. Juli 1885 ab dem zum Förster ernannten Forstaufseher Böge verliehen worden. — Die durch Versetzung des bisherigen Inhabers erledigte Försterstelle Ober-Karlsbach in der Oberförsterei Pütt ist vom 1. Juli 1885 ab dem zum Förster ernannten Forstaufseher Pahl verliehen worden. — Die durch Versetzung des bisherigen Inhabers erledigte Försterstelle Stepenitz in der Oberförsterei Stepenitz ist vom 1. Juli 1885 ab dem zum Förster ernannten Forstaufseher Gohr verliehen worden. — Die durch Versetzung des bisherigen Inhabers erledigte Försterstelle Jägerhof in der Oberförsterei Mützelburg ist vom 1. Juli 1885 ab dem zum Förster ernannten Forstaufseher Dieckmann verliehen worden. — Die durch das Ableben des bisherigen Inhabers erledigte Försterstelle Hohenleese in der Oberförsterei Falkenwalde ist vom 1. Juli 1885 ab dem zum Förster ernannten Forstaufseher Rummel verliehen worden. — Die durch die Versetzung des bisherigen Inhabers erledigte Waldwärterstelle Petznick in der Oberförsterei Jakobshagen ist vom 1. Juli 1885 ab dem Forsthülfsaufseher Glöde verliehen worden. — Die durch die Versetzung des bisherigen Inhabers erledigte Waldwärterstelle zu Rehberg, Forstreviers Warnow, ist vom 1. Juli d. J. ab dem Waldwärter Grunow übertragen. — Die Küster- und Lehrerstelle in Prützen, Synode Treptow a. Toll., kommt durch die Emeritirung des seitherigen Inhabers zur Erledigung. Einkommen beträgt auf Lebzeiten des Emeritus 660 M. Sie ist Privatpatronats. — Die Lehrerstelle in Lindenhof (Käsecke), Synode Demmin, wird durch die Emeritirung des seitherigen Inhabers erledigt. Einkommen beträgt auf Lebzeiten des Emeritus 660 Mark bei freier Wohnung und Feuerung. Sie ist Privatpatronats. — Die Küster- und Schulstelle in Krugsdorf, Synode Pasewalk, ist erledigt. Sie ist Privatpatronats. Das Einkommen beträgt auf Lebzeiten des Emeritus 660 M. — Die Küster- und Lehrerstelle in Mewegen, Synode Pasewalk, kommt zum 1. Oktober d. J. durch die Emeritirung des seitherigen Inhabers zur Erledigung. Einkommen beträgt auf Lebzeiten des Emeritus 660 M. bei freier Wohnung und Feuerung. Sie ist Privatpatronats. — Die Lehrer-, Kantor- und Organisten-Stelle zu Penkun ist durch den Tod des seitherigen Inhabers erledigt. Einkommen beträgt 1620 M. Sie ist Privatpatronats.

— Ein eigenartiger Fund wurde vorgestern auf dem Feldwege zwischen der Deutschen- und Vorkstraße gemacht, nämlich — ein Zahngebiß mit 6 Zähnen.

— Während der gestern beendeten zweiten diesjährigen Schwurgerichtsperiode wurde gegen 18 Angeklagte verhandelt; die einzelnen Anklagen betrafen in 5 Fällen Meineid, in 3 Fällen Verbrechen wider die Sittlichkeit, in je 2 Fällen Brandstiftung, Unterschlagung im Amt und betrügerischen Bankerott, in je 1 Fall Kindesmord, Urkundenfälschung, Todtschlag und Münzverbrechen. Fünf Angeklagte wurden freigesprochen, die übrigen verurtheilt und zwar im Ganzen zu 22 Jahren Zuchthaus, 9 Jahren Gefängniß und 22 Jahren Ehrverlust. In 5 Fällen wurden mildernde Umstände bewilligt.

— Das „Berl. T." schreibt: Ungeschickte Hühneraugen-Operationen haben kürzlich in einer Woche drei Todesfälle herbeigeführt. Diese Thatsache ist, wie uns aus medizinischen Kreisen geschrieben wird, wohl geeignet, die allgemeine Aufmerksamkeit auf diesen heiklen Punkt zu lenken und zur Vorsicht zu mahnen. Leider besteht keine Bestimmung, daß diejenigen Personen, welche das Hühneraugen-Ausschneiden gewerbsmäßig betreiben, auf ihre Geschicklichkeit und die dazu erforderlichen technischen Kenntnisse geprüft werden sollen. Es ist vielmehr — von geprüften Heildienern abgesehen — lediglich Vertrauenssache des Einzelnen, wenn er sich von einem Badediener, Barbier 2c. die Hühneraugen ausschneiden läßt. Nun kommt es aber recht häufig vor, daß bei dieser Manipulation Verletzungen zugefügt werden, die anscheinend unbedeutender Natur sind, aber durch hinzutretende Entzündung und Blutvergiftung den Tod des Verletzten zur Folge haben können. Um dem vorzubeugen, ist eine sorgfältige Reinigung und Desinfektion der zu operirenden Hautstelle bei Hühneraugen um so nothwendiger, als gerade die hier in Betracht kommende Hautpartie durch Schmutz, Schweiß und zerfallende Hautschüppchen an und für sich schon verunreinigt ist. In dieser Beziehung ist es sehr beachtenswerth, daß das Wiener Stadtphysikat, eine Art städtischen Gesundheitsamtes, vor Kurzem an den Magistrat von Wien den Antrag gerichtet hat, folgende Anordnungen zu treffen: Die Hühneraugen-Ausschneider haben ihre Instrumente stets rein zu halten und insbesondere vor jeder Benutzung sorgfältig zu reinigen; die betreffende Hautstelle vor der Operation mit warmem Wasser gründlich abzuwaschen und mit einer 5prozentigen Karbolsäure-Lösung zu desinfiziren; eine etwa zugefügte Schnittwunde sofort mit antiseptischer Watte zu bedecken und ihre Kunden nach jeder Verletzung dringend zu ermahnen, sofort ärztliche Hülfe in Anspruch zu nehmen. — Es wäre sehr zu wünschen, daß auch bei uns diese Anordnungen eingeführt würden; vor der Hand aber wäre es wohl zweckmäßig, das Publikum damit bekannt zu machen und durch öffentliche Belehrung auf die oft unheilvollen Folgen unglücklicher Hühneraugen-Operationen hinzuweisen.

— Ein in der Falkenwalderstraße wohnhafter Referendar hatte sich gestern Abend mit einer jungen Schönen ein Rendezvous in seiner Wohnung gegeben, er hatte dies aber schwer zu bereuen, denn das Dämchen verstand es, sich unsichtbar zu machen, nachdem sie ihren Verehrer um ein Portemonnaie mit 60—70 M. Inhalt leichter gemacht hatte.

— Von schönem Wetter begünstigt, fand am Montag, den 8. Juni, das Königsschießen der „Alten Bredower Schützen-Kompagnie" auf dem Julo statt. Bei demselben errang Herr Eigenthümer Rakow die Königswürde.

— Der Stettiner Lloyddampfer „Kätie", Kapitän E. Petrowsky, passirte gestern Nachmittag die Nordspitze von Schottland, er hatte sicherheitshalber des Eises wegen einen südlichen, daher längeren Kours genommen. An Bord Alles wohl.

— In der Woche vom 31. Mai bis 6. Juni kamen im Regierungsbezirk Stettin 80 Erkrankungs- und 11 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor; dabei sind in dieser Woche auch Fälle von Cholera nostras und Brechdurchfall zu verzeichnen, und zwar zeigte sich erstere Krankheit im Kreise Greifenberg durch 3 Erkrankungen und 1 Todesfall und letztere Krankheit im Kreise Randow durch 4 Erkrankungen. Ferner erkrankten an Diphtherie 44 Personen (6 Todesfälle), davon die meisten im Kreise Greifenberg (13), in Stettin 4 Erkrankungen und 1 Todesfall. Demnächst folgen Scharlach und Rötheln mit 16 Erkrankungen (2 Todesfällen), davon 1 in Stettin. An Darm-Typhus erkrankten 11 Personen (2 Todesfälle), davon 6 in Stettin, und an Masern 1 Person im Kreise Kammin.

Die Studier-Epidemie.

Ein Kapitel für Eltern.

Zwei sehr beherzigenswerthe Stimmen aus der deutschen Presse beleuchten einen Mißstand,

welcher sich in überaus starkem Grade geltend macht.

Zunächst zitiren wir aus „Wieck's ill. G.-Z." folgende Ausführungen:

Binnen zehn Jahren, von 1874 bis 1884, hat die Zahl der Studenten an den 21 deutschen Hochschulen sich nahezu verdoppelt. Im Jahre 1874 betrug die Ziffer aller deutschen Studirenden rund 13,800 — „und damals wurden, soviel wir wissen, gerade keine Klagen über Mangel an Studirten laut, eher bereits das Gegentheil." — Im Winter 1883/84 waren 27,454 Studenten in den Universitätslisten verzeichnet.

„Das darf man denn doch gewiß als eine epidemische Zunahme bezeichnen, also eine krankhafte, weil ja diese Zunahme auf das natürliche Wachsthum der Bevölkerung und das wachsende Angebot des Staates nicht zurückgeführt und nicht damit in Einklang gebracht werden kann."

Dabei sind die Schüler der Bau- und Forstakademien, der polytechnischen Hochschulen, Handelsschulen ꝛc. noch nicht gezählt!

Welches Fach man immer herausgreift, so trifft man überall auf unverhältnißmäßig viel „Studirende".

Der Verfasser hat die Mediziner im Auge. Binnen 2½ Jahren nahm die Zahl dieser um 1500 zu; 1883/84 waren 6415. Wenn die Ziffern in diesem Verhältniß fortwachsen, so werden die Aerzte in Verlegenheit sein und nicht wissen, wo sie die Kranken suchen sollen, von denen doch jeder einen bescheidenen oder unbescheidenen Theil behandeln möchte.

Eine der Hauptursachen der Studier-Epidemie sieht der Verfasser im „Privilegium des einjährigen Freiwilligen-Dienstes".

„Die Knaben werden deshalb am liebsten im Gymnasium untergebracht, damit sie, sofern sie nur irgend günstig beanlagt sind, durch Fortsetzung des Klassenbesuches über die für die Erlangung der Einjährig-Freiwilligen-Konzession festgesetzte Stufe hinaus, dann das Reifezeugniß für den Hochschulenbesuch erlangen können. Erweist sich aber, daß die geistige Befähigung nicht genügt, den Knaben in den höheren Klassen trotz aller Nachhülfestunden und dergleichen vorwärts zu bringen, so wird er von der Schule genommen und ist erst recht schlimm daran." . . .

„Zum Erlernen eines Gewerbes, eines Handwerkes, des Ackerbaues ꝛc. sind sie dann, abgesehen von ihrem Alter, auch als „Halbstudirte", nicht mehr zu bringen oder nicht mehr zu gebrauchen."

Tausende von jungen Leuten werden von ihren Eltern zum „Studiren" bestimmt, um zu einem „bessern" Leben und noch dazu „zu Ehren" zu gelangen. So kommt es, daß viele „studiren", nicht aus innerem Drang, nicht erfaßt von edler Begeisterung und Leidenschaft für die Wissenschaft! So entsteht die Halbheit, das Studirten-Proletariat, das wir auch hier bei uns bereits fühlen. — Diese reinen und wahren „Brod- und Versorgungsstudenten haben in den letzten Jahrzehnten reißend zugenommen". Das Darniederliegen der Landwirthschaft, der Gewerbe, des Handels ꝛc. hat viele zum Ergreifen der Studirtenlaufbahn veranlaßt. Diese Ursache wird dann wegfallen, wenn sich jene Nahrungszweige wieder heben. „Das Wagen und Ringen in Handel und Industrie ist in unserem so lange vorzugsweise Ackerbau treibenden Lande noch immer verhältnißmäßig sehr neu und viele Eltern ziehen demselben eben die Laufbahn des Studirten vor, weil sie ganz genau voraus wissen, wie sich das Leben ihres Sohnes in derselben schablonenmäßig abwickelt. Es ist eine Beschränktheit der Lebensauffassung."

„Dazu kommt noch, unserer Ansicht nach, daß der Deutsche von jeher geneigt ist, das Wissen zu überschätzen, es höher zu stellen, als das Können und Handeln, ganz besonders als das Handeln, welches mit körperlicher Anstrengung und Arbeit verbunden ist. Trotzdem er das schöne Sprüchwort hat: „Arbeit schändet nicht!" taxirt er doch vielfach noch körperliche Arbeit allzu untergeordnet — im Gegensatz zu den Amerikanern, Engländern, selbst den Italienern und Franzosen, die auch jene hochstellen, wie sie wissen, daß ohne die geistige nichts wirkt und nichts ist."

„Mit dem soeben Gesagten im Zusammenhang steht die Anschauung, deren kürzester Ausdruck das so häufig gehörte Wort ist: „Mein Sohn soll sich einmal nicht so plagen, wie ich!" — Diesen Ausspruch hört man häufig von Gewerbtreibenden ꝛc. Es ist der Ausfluß der Mißachtung der körperlichen Arbeit, von den sogenannten „Gebildeten". — Manche Philosophen meinen, jener Ausspruch sei der Ausfluß der angeborenen Faulheit."

Durch diese Ansicht wird leider das Handwerk im weitesten Sinne selbst geschädigt; „denn die begabteren Kräfte werden ihm in Bethätigung jener Anschauung oft genug entzogen und dennoch hat gerade und nur für solche auch heute das Handwerk (einschließlich Industrie und Technik ꝛc.) einen goldenen Boden!"

Möchten recht viele Eltern den sehr zeitgemäßen, das Richtige treffenden Aufsatz lesen und — recht viel Nutzen daraus ziehen!

Bellevue-Theater.

Freitag, 12. Juni. Zum ersten Male: „Der Feldprediger". Operette in 3 Akten von H. Wittmann und A. Wohlmuth, Musik von Karl Millöcker. Dirigent: Herr Kapellmeister Molnar. In Szene gesetzt von Herrn Oberregisseur Frederigk.

Das Bellevue-Theater dürfte in der neuen Millöcker'schen Arbeit ein Zugstück gewonnen haben, das geeignet sein wird, der Direktion für ihre vielfachen Bemühungen um die Unterhaltung unseres verwöhnten und anspruchsvollen Publikums die verdiente Entschädigung zu gewähren. Es wird hieran aber nicht allein die im Ganzen wirkungsvolle Operette, sondern auch und vornehmlich die günstige Darstellung des vortrefflichen Personals, die geschmackvolle, theilweise ganz neue Ausstattung und die vorzügliche Inszenirung die Schuld tragen. Es verdient vorweg lobend hervorgehoben zu werden, daß auf die Einstudirung des Werkes ungeheurer Fleiß verwandt worden ist, was das prächtige Ensemble und die höchst befriedigenden Leistungen der nicht immer leichten Chöre deutlich bekunden. Den Herren Frederigk und Molnar gebührt deshalb in erster Reihe unbedingte Anerkennung, die natürlich dem unermüdlich hinter der Szene thätigen Direktor Haas in gleichem Maße zuerkannt werden muß. Dem Hervorruf der Herren Haas und Frederigk, den das Publikum nach dem eminent packenden Schluß des zweiten Aktes stürmischst provozirte, hätte sich auch ein solcher für den Dirigenten wohl anschließen können. Leider übersieht das Publikum nur zu leicht den vor die Lampen in der Orchester-Versenkung postirten Taktstockschwinger. Sein Verdienst sei deshalb hier konstatirt.

Was nun das Werk selbst angeht, so haben die Librettisten Wittmann und Wohlmuth gerade kein so besonders rühmenswerthes Kunststück geschaffen, da die Handlung inhaltlich nur ziemlich dürftig ist und nicht über das von der Operette bekannte mittelmäßige Niveau hinausgeht. Im Gegentheil steht das Libretto hinter dem des „Bettelstudenten", der „Fledermaus", ja selbst „Gasparone" zurück. Nur im ersten Akt wird ein vernünftiger Anlauf zur Handlung gemacht, der aber schon am Schluß dieses Akts versagt und eigentlich die Neugier des Publikums bereits befriedigt hat. Im zweiten und dritten Akt arbeiten die Herren in der Hauptsache nur noch mit Episoden und wäre nicht der Appell an den Patriotismus der Besucher ein so wohlfeiles, nie versagendes Mittel, das besonders dem zweiten Akte zu einem kolossalen Erfolge verhilft, so wäre das Lob des Referenten mit Ende des ersten Aktes schon abgeschnitten. Die Operette ist bekanntlich schon in Wien, Berlin, Leipzig, Braunschweig ꝛc. gegeben und hat überall den gleichen Erfolg erzielt wie hier, natürlich ist auch überall dem Werk derselbe Tadel zu Theil geworden, wie wir ihn hier, wo wir der nüchternen Kritik das Wort zu reden haben, aussprechen. Wir geben den Inhalt der Operette hier kurz wieder. Das Stück spielt 1812—13 in einem deutschen Grenzörtchen Trautendorf, das von den Wirren der Kriegszeiten nicht unverschont bleibt. Franzosen und Russen suchen den Ort heim und benehmen sich, wie es der Kriegsbrauch mit sich bringt. That in solchen schweren Zeiten gerade einem Grenzorte ein kluges und energisches Oberhaupt noth, so ist doch der Amtmann Heidekrug, die behördliche Spitze von Trautendorf, das gerade Gegentheil, ein aufgeblasener feiger Tölpel, der bereits der Lächerlichkeit verfallen und auf dem besten Wege ist, ein böses Verhängniß über die Einwohnerschaft heraufzubeschwören, wenn nicht durch das rechtzeitige Eingreifen des Feldpredigers das Unheil verhütet wurde. Dieser Prediger ist nicht, was er scheint. Er tritt nur im Kleide eines solchen auf; in Wirklichkeit ist er ein begüterter Ostpreuße und aufrichtig ergebener und thätiger Anhänger des sogen. Tugendbundes, jener im Frühjahr 1808 zu Königsberg gebildeten Vereinigung von Männern, welche bezweckte, die durch das über Deutschland hereingebrochene Unglück verzweifelten Gemüther wieder aufzurichten, den Patriotismus zu pflegen und die Abschüttelung des französischen Joches anzubahnen. Dem energischen und verständigen Pseudo-Prediger gelingt es, nachdem er durch ein schlaues Manöver den einfältigen Amtmann unschädlich gemacht, mit Hülfe der treuen Genossen des Tugendbundes den Feind zu vertreiben, und zum Lohne bekommt er schließlich eine der beiden hübschen Töchter des Amtmanns zur Frau. Dies im großen Ganzen der Inhalt, der, wie schon erwähnt, noch durch verschiedenartige nebenher laufende Episoden seine Ausschmückung erhält. Die Musik Millöcker's gemahnt vielfach an die des Bettelstudenten, ohne indessen den Reiz der letzteren zu erreichen. Immerhin ist sie geschmackvoll und besitzt sehr ansprechende Nummern. Im ersten Akt ist gleich das Auftrittslied Heidekrugs „Mein Verstand versagt mir nie" sehr wirkungsvoll, dann ist das Lied resp. die Erzählung des Feldpredigers alias Hellwig sehr hübsch und gefällig. Sie trug dem Sänger, Herrn Lenoir vollen Beifall ein. Ansprechend und launig ist das Signalementsterzett Hellwig-Heidekrug-Piffkow, ebenso originell und unterhaltend das Tischgebet. Im zweiten Akt ist der Anfangschor frisch und hübsch, auch das Liebesduett Hellwig-Minna verdient volle Anerkennung. Natürlich darf der Schlußeffekt, der Einzug der Preußen unter Trompetengeschmetter, hier nicht vergessen werden. Im dritten Akt ist der Traumwalzer Piffkow's eine reizende Nummer, sie wurde als einzige des Abends da capo verlangt und gegeben. Die Darstellung war, wie gesagt, sehr gut. Herr Lenoir repräsentirte den Pseudo-Feldprediger vorzüglich, seine Darstellung wurde den verschiedenen Phasen seines Charakters stets getreu. Sein schöner Gesang gefiel wieder ungemein. Herr Wilhelmi gab den ängstlichen und beschränkten Amtmann vortrefflich, seine Szene im 3. Akte, wo er teuflischen Muth verräth, wirkte sehr belustigend. Wie immer ganz am Platze war Herr Froneck als Piffkow. Seine Erzählung von der Gefangennahme des Tugendbundes war höchst erheiternd, die ganze Darstellung seiner Rolle lobenswerth. Daß er im 3. Akte den Traumwalzer sehr zur Zufriedenheit des Publikums sang, wurde schon erwähnt. Die Damenrollen sind ziemlich unbedeutender Natur. Die hübschen, stimmbegabten Damen Frl. Tuscher (Minna) und Frl. Mahr (Rosette) blieben ihren Aufgaben nichts schuldig. Ihr Spiel war neckisch und anmuthig. Herrn Werner (Kühnwald) würden wir gern einmal in einer größeren Rolle sehen, seine Stimme wird allgemein gelobt, doch fehlte es uns bisher an der Gelegenheit, dies in der Kritik anerkennen zu können. Frau Voll (Barbara) spielte mit Effekt, Herr Karutz (Bliemchen) und Herr Fliszanko (Kosakenhetmann) mit Erfolg. Die Operette empfehlen wir aufs Wärmste der Beachtung des Publikums, sie bietet einen sehr unterhaltenden Abend.

Entscheidungen deutscher Gerichtshöfe.

Nach den neuesten Zeitschriften und Sammlungen.

Die Uebergabe von Koupons oder ähnlichen Werthpapieren zum Inkasso bildet kein Anschaffungsgeschäft. Deshalb ist die Mittheilung über erfolgte Einkassirung und Gutschrift nicht stempelpflichtig (St. G. 1. Juli 1884 betr. die Erhebung von Reichsstempelabgaben § 8, Tarif II. Nr. 4b). U. 3. Straffen. des Reichsger. 16. Februar 1885.

Für die Verletzung eines zollamtlichen Verschlusses ist derjenige Waarenführer verantwortlich, welcher die Waare am Bestimmungsort zur Schlußabfertigung vorlegt. Im Eisenbahnverkehr hat jeder Angestellte die Funktion eines Wagenführers, welcher namens der Bahnverwaltung den zollpflichtigen Gegenstand vorschriftsmäßig in Verwahrung hat. U. 2. Straffen. vom 17. Februar 1885.

Die Liquidation einer eingetragenen Genossenschaft kann nicht blos in der in den §§ 43 ff. des Genossenschaftsgesetzes vom 4. Juli 1868 vorgesehenen Art und Weise, sondern auch in der Art erfolgen, daß die sämmtlichen Aktiva und Passiva der Genossenschaft an eine neu zu gründende Aktiengesellschaft übertragen werden. U. O.-L.-G. Köln.

Kunst und Literatur.

Toeppen, „Hundert Tage in Paraguay." Mit einer Karte von Paraguay. Hamburg, bei L. Friedrichsen. Der Verfasser behandelt eingehend die Verhältnisse von Paraguay mit Rücksicht auf etwaige Kolonisation des Landes und kommt zu dem Ergebnisse, daß das Land für fleißige und im Landbau geübte Leute eine sehr gute Aussicht eröffnet, daß aber der Ansiedler in der Wahl des Landes auf der Hut sein müsse, damit er nicht betrogen werde. Wir haben das Buch mit Interesse gelesen und können es empfehlen. [180]

Die neue Ausgabe von Martin's „Illustrirter Naturgeschichte der Thiere" (Leipzig, F. A. Brockhaus), diesem wohlbekannten, populärwissenschaftlichen Hand- und Hausbuche, ist mit der 36. Lieferung zum völligen Abschluß gekommen. Gleichzeitig hat leider der verdienstvolle Herausgeber des Werkes sein thätiges Leben beschlossen: Philipp Leopold Martin starb am 7. März in Stuttgart im Alter von 70 Jahren. Er war einer der hervorragendsten Vertreter der populären Zoologie, und seine Werke werden ihn lange überleben, namentlich sein letztes, die „Illustrirte Naturgeschichte der Thiere". Dasselbe, gegenwärtig schon weiteste Verbreitung genießend, dürfte bald in dem Bücherschatz keines deutschen Hauses mehr zu vermissen sein, da überdies die Ausstattung mit gegen 600 charakteristischen, naturgetreuen Thierbildern von Friese, Mützel, Specht u. A. und der fast beispiellos niedrige Preis seinem ferneren Eindringen ins Publikum den wesentlichsten Vorschub leisten. [181]

Vermischte Nachrichten.

— (Elastische Strumpfnadel zum Schutz der Zehen.) Diese Strumpfnadel wird nach einem soeben ertheilten deutschen Reichs-Patente (Lüttringhaus) in folgender Weise angewendet: Bevor der Stiefel oder Schuh angezogen wird, lockert man den Strumpf an den Zehen. Es entsteht dadurch ein Raum zwischen Zehen und Strumpfrand. Darauf durchsticht man mit der Strumpfnadel einige Male dicht vor den Zehen den Strumpf, so daß beim Anziehen des Stiefels oder Schuhes jener freie Raum zwischen Zehen und Strumpfrand erhalten bleibt. Nach vollkommenem Anziehen des Stiefels wird die Strumpfnadel vermittelst eines Bändchens, an dem sich ein Handgriff befindet, aus dem Schaft herausgezogen. Die Zehen erhalten in dem auf diese Weise geschaffenen Raum genügend Platz, um innerhalb des Strumpfes eine natürliche, bequeme Lage anzunehmen.

Teplitz-Schönau, 8. Juni. Der heute veröffentlichten Kurliste zu Folge haben bis jetzt in dieser Saison 1634 Badegäste in 1266 Parteien unser Bad besucht. Dazu kamen in Teplitz bis zum 3. Juni noch 5641 Passanten und Touristen.

Bankwesen.

Oesterreichische 1854er Loose. Die nächste Ziehung findet am 1. Juli statt. Gegen den Koursverlust von circa 85 Mark bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger in Berlin, Französische-Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 2 Mark pro Stück.

Viehmarkt.

Berlin, 12. Juni. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 952 Rinder, 416 Schweine, 828 Kälber, 1007 Hammel.

Von Rindern waren nur 10 Stück frisch zugetrieben, während 942 Stück vom verflossenen Montagsmarkt zurückgeblieben waren. Es wurden etwa 90 Stück geringerer Qualität verkauft, deren Preise zwischen 33—42 Mark pro 100 Pfund Fleischgewicht variirten.

Auch der Handel in Kälbern ging nur langsam von Statten. Man zahlte für beste Qualität 42—50 Pf. und für geringere Qualität 30—40 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

Der Umsatz in Hammeln war so verschwindend gering, daß sich maßgebende Preise nicht angeben lassen.

Wollbericht.

Breslau. Die Wäschen waren in diesem Jahre eben so gut, als im Vorjahre. Die Hauptkäufer waren aus der Lausitz, der Mark, Sachsen und Kommissionäre für englische und französische Rechnung. Letztere waren hauptsächlich in feinen und hochfeinen Wollen thätig. Das Quantum auf offenem Markte betrug circa 11,000 Zentner; auf den Lägern dürften (inkl. der alten Wollen) ungefähr 20,000 Zentner vorhanden gewesen sein. Auf offenem Markte ist bis auf unbedeutende Quantitäten Alles geräumt. Der Preisabschlag betrug für feine Wollen 12 bis 15 Mark pro Zentner. Mittlere und namentlich geringere Kreuzungswollen hatten am meisten von der Flauheit des Marktes zu leiden, der Preisabschlag für diese betrug etwa 20 Mark. Es waren in diesem Jahre weniger Käufer als im Vorjahre anwesend; besonders fehlte das Ausland; ein russisches Haus, das in früheren Jahren große Quantitäten in mittleren und feinen Qualitäten hier einkaufte, war auf diesem Markte sehr wenig thätig.

Posen, 12. Juni. Die Tendenz des Wollmarktes bleibt andauernd flau; selbst für bessere Tuchwollen zeigt sich wenig Kauflust; fehlerhafte Sachen unverkäuflich. Der Preisabschlag beträgt bei feinen Qualitäten 20 bis 27, mittel 30 bis 38, fehlerhafte bis 42 Mark; bessere Rustikalwollen finden einige Beachtung mit 20 bis 25 Mark Preisabschlag. Verkauft ist die Hälfte.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Eisenach, 12. Juni. Die gestern hier zusammengetretene Minister-Konferenz der thüringischen Staaten hat eine vollständige Einigung bezüglich der Gewährung gegenseitiger Rechtshülfe bei Zwangsvollstreckungen in Verwaltungssachen erzielt.

Wien, 12. Juni. Der „Pol. Korr." wird aus Konstantinopel gemeldet, daß das Gerücht von der Flucht Prenk Bib Doda's unbegründet sei; Prenk habe allerdings einen Fluchtversuch gemacht, der aber vereitelt worden sei.

Wien, 12. Juni. Der König von Serbien stattete heute Nachmittag dem deutschen Botschafter Prinzen Reuß in Mauer einen Besuch ab.

Paris, 12. Juni. Der Minister des Auswärtigen, Freycinet, wohnte der heutigen Sitzung der Kommission bei, welche mit der Prüfung der Berliner Konferenzakte beauftragt ist. Derselbe hob die Vortheile hervor, welche diese Akte Frankreich gewähre, indem sie die französischen Besitzungen am Kongo klar definire und vor etwaigen Begehrlichkeiten anderer Mächte sichere.

Der „National" meldet, die Regierung habe eine provisorische Quarantäne von 3 Tagen an der Pyrenäen-Grenze angeordnet.

Rom, 12. Juni. In der heute Nachmittag stattgehabten Plenar-Sitzung der internationalen Sanitäts-Konferenz konstatirte der deutsche Botschafter im Namen mehrerer Mitglieder des diplomatischen Korps, daß viele Delegirte Instruktionen ihrer Regierungen über die wichtigsten Beschlüsse der technischen Kommission eingeholt haben. Man würde im Uebrigen am besten thun, die Sitzungen zeitweilig zu unterbrechen. Er (der deutsche Botschafter) beantrage deshalb, den Präsidenten aufzufordern, der königlichen Regierung hierüber Bericht zu erstatten. Auf die Erklärung des Delegirten Griechenlands, daß Griechenland an der Quarantäne festhalten werde, bemerkte der englische Botschafter, man werde die Diskussion über die jetzt unerledigt bleibenden Fragen wieder eröffnen, sobald die Arbeiten zu anderer Zeit wieder aufgenommen würden. Der Antrag des deutschen Botschafters wurde schließlich mit großer Majorität angenommen.

London, 12. Juni. Das indische Museum, welches mit der Erfindungs-Ausstellung verbunden, ist heute niedergebrannt. Das Ausstellungs-Gebäude erschien eine Zeit lang ebenfalls gefährdet, es gelang jedoch der Feuerwehr, das Umsichgreifen des Feuers zu verhindern.

London, 12. Juni. Die Königin wird am 16. Juni in Windsor zurückerwartet. Die Königin soll das Entlassungsgesuch Gladstone's bereits angenommen und Salisbury mit der Bildung eines Ministeriums beauftragt haben.

London, 12. Juni. Unterhaus. Gladstone kündigte an, die Königin habe die Demission des Ministeriums angenommen; Salisbury sei zur Königin berufen und befinde sich gegenwärtig in Balmoral.

Die Villa am Rhein.

Original-Novelle von Mary Dobson.

33)

„Weißt Du auch, daß unser Papa schon lange todt ist?" fragte Rudolf.

„Ja, ich weiß es. Erinnert Ihr Euch denn Eures Papas noch?"

„Gewiß!" versicherte Rudolf. „Sein Bild hängt in Mamas Wohnzimmer!"

„Ich habe ihn mit Mama, als er im Rollstuhl liegen mußte, immer gepflegt," berichtete Hilda mit wichtiger Miene.

„Wir pflücken oft Blumen, die Mama und Frau Feldmann in Kränze binden und mit uns nach dem Kirchhof bringen," fuhr Rudolf fort.

„Es freut mich, daß Ihr Euren Papa so lieb behaltet," erwiederte Helbert Wendtorff in großer Bewegung.

„Haben Sie unsern Papa gekannt?" fragte Hilda und blickte ihn erwartungsvoll an.

„Ja, mein liebes Kind," erwiederte er, die Kinder voll Theilnahme betrachtend.

„Wollen Sie ihn auch einmal mit uns auf dem Kirchhof besuchen?"

„Ja, wenn Ihr wieder einen schönen Kranz gebunden habt!"

„Wir wollen dazu die ersten Rosen nehmen, die schon Knospen haben, sagt Mama," entgegnete Hilda. „Dann aber sind Sie vielleicht nicht mehr hier?"

„Ich werde wiederkommen, vorher muß ich aber noch verschiedene Reisen machen!"

„Willst Du denn wieder nach Amerika reisen," fragte Rudolf, der nach Kinderart schnell von einem Gedanken zum andern überging und schon wußte, daß in diesem Erdtheil Valparaiso lag.

„Es ist möglich, doch bleibe ich vorerst in Deutschland!"

„Kennen Sie auch Onkel Walker?" fragte Hilda.

„Ja, mein Kind, er wird ebenfalls bald kommen."

„Dann wird er uns mit seiner Frau und seinen Kindern besuchen. Sie haben es an Mama geschrieben," erwiederte Hilda.

„Und er will mir einen schönen Hund und Hilda lebendige bunte Vögel mitbringen," sagte Rudolf mit leuchtenden Augen.

„Davon hat er mir auch erzählt," entgegnete lächelnd Helbert Wendtorff, „und Ihr könnt gewiß sein, daß er es nicht vergißt!"

„Dann mag ich ihn lieber leiden, als Onkel Doktor, der alles vergißt, was er uns verspricht," sagte mit großem Nachdruck der kleine Knabe.

„Thut er das wirklich?" fragte lächelnd Helbert Wendtorff.

„Ja," betheuerte auch Hilda, „er hat uns schon lange Gießkannen für unsern Garten, und mir auch bunte Riecherbsen versprochen und sie noch immer nicht mitgebracht!"

„Ihr könntet mir wohl einmal Euren Garten zeigen," sagte Helbert Wendtorff, dem die Unterhaltung mit den Kleinen große Freude zu machen schien.

„Ja, das wollen wir thun, er ist da unten," riefen beide, indem sie seine Hände ergriffen und ihn fortzogen.

Unterdessen war Elisabeth zurückgekehrt und hatte erfahren, wer ihrer im Garten wartete. Die Nachricht kam ihr so plötzlich, daß ihr Herz laut und stürmisch zu pochen begann. In ihrem Zimmer hatte sie dann, von den Vorhängen verborgen, auf den Garten hinabgeblickt, und Helbert Wendtorff, der seit ihrer letzten Begegnung noch stattlicher geworden war, mit ihren Kindern so freundlich sprechen gesehen, während sie zutraulich mit ihm plaudernd an seiner Hand den breiten Kiesweg hinabgingen. Bei diesem Anblick klopfte ihr Herz noch lauter, und kein Auge von dem anziehenden Bilde wendend, flüsterte sie leise:

„Das Glück meiner Kinder steht mir noch höher als mein eigenes; ihnen möchte ich die Antwort überlassen und mich derselben fügen, denn ein Kinderauge sieht oft scharf, und ein Kinderherz fühlt so tief und wahr! — Eine wichtige Angelegenheit hat ihn hierher geführt, und ich werde ihn als den Ueberbringer einer solchen empfangen. Das erste Wiedersehen soll ein möglichst ruhiges und unbefangenes sein!"

Nach diesem Selbstgespräch ging sie hinab, wo Frau Feldmann sie fragte, ob sie Herrn Wendtorff ins Haus führen solle.

„Ins Gartenzimmer," antwortete Elisabeth, deren Selbstbeherrschung und Willenskraft zurückgekehrt waren. „Herr Wendtorff ist ein Freund von Mr. Walker und ein langjähriger Bekannter meiner Familie; er hat mir eine wichtige Mittheilung zu machen, lassen Sie daher die Kinder nicht eher kommen, bis ich sie rufe!"

Elisabeth begab sich ins Gartenzimmer und sah bald Helbert Wendtorff herankommen. Seine Gesichtszüge waren weniger ernst als vor Jahren, und seine Augen hatten noch den milden Blick wie ehemals. Sie ging ihm einige Schritte entgegen; einen Moment betrachteten sie sich gegenseitig forschend und prüfend, als wollten sie erkennen, was ihre Herzen bewegte, dann sagte er mit einer leichten Verbeugung, und mit ruhiger, klangvoller Stimme, wenn auch mit etwas fremdländischem Accent:

„Frau Eschenbach, wie vor Jahren führt eine wichtige Angelegenheit mich zu Ihnen."

„Ich habe es bereits erfahren, Herr Wendtorff," antwortete Elisabeth, seine Begrüßung ruhig erwiedernd. „Bitte, bemühen Sie sich in das Zimmer, wo wir gänzlich ungestört sein werden!"

Er folgte ihr dorthin, sie nahm im Sopha Platz und auf einen Sessel deutend, zeigte sie anscheinend die größte Unbefangenheit. Helbert Wendtorff aber hatte bei ihrem Anblick beinahe die Fassung verloren, denn Elisabeth, das Ideal seiner Jünglings- und Mannesjahre nach deren Anblick er sich so unaussprechlich gesehnt, Elisabeth war schöner als je, und zudem war sie jetzt frei und durfte, wenn auch in ihrem Herzen noch die Liebe zu ihm lebte, ihm angehören. Schnell aber unterdrückte er diesen Gedanken, nahm Platz und begann in ruhigem Ton:

„Frau Eschenbach, gestatten Sie mir eine kleine Einleitung, ehe ich die Sache selbst erwähne, für die bei Ihnen zu wirken ich einem Schwerbereuenden versprochen!"

„Sie sprechen in Räthseln, Herr Wendtorff," unterbrach ihn lebhaft Elisabeth.

„Sie werden mich sogleich verstehen", entgegnete Helbert Wendtorff. „Geschäftliche Angelegenheiten haben mich weit in der Welt umher geführt, und auf einer solchen Reise lernte ich während des letzten Winters in einer Stadt, die ich noch nicht nennen darf, einen dort angesehenen Kaufmann kennen, welcher der Geschäftsführer einer reichen Wittwe war. Er mochte etwa zehn Jahre älter als ich sein und hat einst in seinem Vaterlande sich Konrad Hermann genannt!"

„Konrad Hermann?" rief Elisabeth erstaunt. „So hieß ein Jugendfreund meines verstorbenen Mannes, der in unserem Geschäft angestellt war und eines Tages fünfzigtausend Thaler persönlich abliefern sollte, mit diesen aber aller Wahrscheinlichkeit nach entflohen ist!"

„Es ist derselbe, Frau Eschenbach, und hat sich mit der ihm anvertrauten Summe heimlich entfernt. In jener Stadt trägt er einen andern Namen, den ich ebenfalls zu verschweigen gelobt!"

„Wie aber hat er es gewagt, Ihnen sein Vergehen mitzutheilen, das hier den Gerichten überwiesen worden ist?" fragte Elisabeth.

„Nachdem er mich kennen gelernt und Vertrauen zu mir gefaßt, hat er es gethan, um sein Gewissen zu erleichtern, um sein Unrecht wieder gut zu machen und Sie zu veranlassen, dies zur öffentlichen Kenntniß zu bringen! — Dazu hat er mir die fragliche Summe eingehändigt, wogegen ich ihm versprochen habe, „Ihre Verzeihung für sein Vergehen zu erbitten."

„Ich habe den Verlust verschmerzt," entgegnete Elisabeth, „der allerdings damals die Firma schwer traf, auch habe ich nie daran gedacht, ihn je ersetzt zu erhalten. Ich weiß kaum, ob ich das Geld annehmen darf."

„Sie müssen es annehmen, Frau Eschenbach", erwiederte Helbert Wendtorff schnell, „denn ich habe gelobt, es Ihnen zu überliefern;" damit legte er ein wohlverwahrtes Packet mit Werthpapieren auf den Tisch und fügte hinzu: „Somit habe ich mein Versprechen gehalten."

„Herr Wendtorff," antwortete Elisabeth, „ich

Börsenbericht.

Stettin, 12. Juni. Wetter schön. Temp. + 13° R. Barom. 28" 6"'. Wind W.

Weizen matt, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß 162 bis 168 bez., per Juni 167,5 nom., per Juni-Juli do., per Juli-August 168,5 B., per September-Oktober 175,5 bez., per Oktober-November 177 B., 176,5 G.

Roggen matt, per 1000 Klgr. loko inl. 138—141 bez., per Juni 144 nom., per Juni-Juli do., per Juli-August 144,5 bez., per September-Oktober 148,5 bez., per Oktober-November 149,5 B.

Gerste still, per 1000 Klgr. loko Pomm. u. Märk. 134—138.

Hafer unverändert per 1000 Klgr. loko Pomm. 138 bis 142 bez.

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko per September-Oktober 230 G.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 50 B., per Juni 48,5 bez., per September-Oktober 49 B.

Spiritus still, per 10,000 Liter % loko o. F. 42,4 bez., per Juni-Juli 42,8 B. u. G., per Juli-August 43,5 B. u. G., per August-September 44,6—44,5 bez., B. u. G., per September 45,3 bez., per September-Oktober 45,1 B. u. G.

Termine vom 15. bis 20. Juni.

Subhastationssachen.

15. A.-G. Stettin. Das dem Zimmergesellen J. A. F. Lade geh., in Schöningen bel. Grundstück.
A.-G. Wollin. Das den Matrose Eggert'schen Eheleuten geh., daselbst bel. Grundstück.
Das dem Eigenthümer Joh. Fr. Röhrich geh., in Wusterwitz bel. Grundstück.

16. A.-G. Nörenberg. Das dem Kfm. Emil Borchheim geh., daselbst bel. Grundstück.
A.-G. Jakobshagen. Das dem Eigenthümer J. G. A. Klostermann geh., in Moderow bel. Grundstück.

17. A.-G. Greifenhagen. Das dem Mühlenmeister Fr. Wendlandt geh., zu Borin bel. Grundstück.
A.-G. Stettin. Das dem Schmiedemeister Ferd. Heidke geh., hierselbst, Roonstr. 50, bel. Grundstück.

19. A.-G. Stargard. Das dem Eigenth. J. F. C. Dietrich geh., zu Kl.-Schlatikow bel. Grundstück.
A.-G. Anklam. Die der Wittwe Fischer, geb. Huhl, geh., daselbst bel. Grundstücke.
A.-G. Fiddichow. Das dem Mühlenmeister G. R. B. Kalkbrenner geh., daselbst bel. Grundstück.
A.-G. Demmin. Das dem Arbeiter C. K. F. Schulz geh., in Caslin bel. Grundstück.
A.-G. Stettin. Das dem Kaufmann G. W. Haase geh., hierselbst, Rosengarten 22/23, bel. Grundstück.

20. A.-G. Stepenitz. Das dem Dachdecker A. Benner geh., in Alt-Sarnow bel. Grundstück.
A.-G. Greifenhagen. Das dem Büdner F. Wollenberg geh., in Winterfelde bel. Grundstück.

Konkurssachen.

15. A.-G. Stettin. Schluß-Termin: Nachlaß d. verst. Steinsetzermstr. A. Klesch und dessen Wittwe Emilie, geb. Bierow, hierselbst.
A.-G. Körlin a. P. Erster Termin: Mühlenbes. E. Fischer daselbst.
A.-G. Bärwalde. Prüfungs-Termin: Kfm. Ad. Leibholz daselbst.

16. A.-G. Köslin. Prüfungs-Termin: Kfm. L. Westphal daselbst.
A.-G. Labes. Erster Termin: Hotelbes. W. Heintze daselbst.

18. A.-G. Labes. Prüfungs-Termin: Kfm. L. Manasse in Wangerin.

19. A.-G. Treptow a. R. Prüfungs-Termin: Gutsbes. Fritz v. d. Osten zu Zirkwitz bei Zitzmar.

20. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Handelsfrau Röschen Beradt, geb. Jessel hierselbst.

werde die Sache meinem Anwalt und den Vormündern meiner Kinder mittheilen und mit denen berathen, was hier zu thun ist. Was meine Verzeihung anbetrifft, so ermächtige ich Sie, dem Konrad Hermann zu schreiben, daß sie ihm auch ohne die Rückerstattung des Geldes geworden wäre. Ich hätte vor Jahren, schon meines Mannes wegen, von seiner Verfolgung abgesehen, allein eine gerichtliche Anzeige mußte stattfinden, da ihm ein Unfall begegnet, oder auch vielleicht ein Verbrechen geschehen sein konnte!"

„Empfangen Sie, Frau Eschenbach, für Ihre freundlichen Worte durch mich den Dank eines Mannes, dessen Gewissen die größten Qualen ausgestanden," entgegnete Helbert Wendtorff. „Ich werde sie ihm mittheilen, sobald ich das Weitere erfahren habe."

„Gleich morgen werde ich mit dem genannten Herrn sprechen," erwiederte Elisabeth und war erfreut, dem unglücklichen Jugendfreund ihres Mannes den Frieden wiederzugeben. „Sie werden es durch den Justizrath Bäumer erfahren, dem wir alles überlassen müssen. Wohin aber wäre die Nachricht zu schicken?"

„Nach dem Rheinischen Hofe, wo ich bis morgen Abend zu sprechen sein werde. Uebermorgen muß ich nothwendig nach London reisen, kehre aber nach einigen Wochen zurück. Würden Sie mir wohl gestatten, mich dann wieder bei Ihnen einzufinden?"

„Gewiß, Herr Wendtorff," entgegnete Elisabeth, „und so lange werde ich als Mitvormünderin meiner Kinder das Geld verwahren, obgleich es mir lieber gewesen, Sie hätten es dem Justizrath Bäumer übergeben."

„Es schien mir das Richtige, mich in dieser traurigen Sache zuerst mit Ihnen in Verbindung zu setzen und Ihre Gesinnung in Bezug auf den einstigen Konrad Hermann zu erfahren."

„Sie mögen Recht gehabt haben," antwortete Elisabeth, welche sich dann erhob und das Geldpacket im anliegenden Zimmer verschloß. Als sie zurückkam, trat Wendtorff ihr entgegen und sagte in weniger förmlichem Tone:

„Und nun, Frau Eschenbach, nachdem diese Angelegenheit erledigt ist, müssen Sie mir gestatten, Ihnen noch eine andere Bestellung auszurichten. Die Familie Walker schickt Ihnen durch mich die herzlichsten Grüße mit der Anzeige, daß sie im September kommen würde."

„Dasselbe hat mir Frau Walker geschrieben," entgegnete Elisabeth. „Haben Sie die Familie gesund und wohl verlassen?"

„Ja, Frau Eschenbach, doch datiren meine Nachrichten schon von mehreren Monaten her. Ich werde aber in London die Eltern von Herrn und Frau Walker sehen, die gewiß neue Nachrichten erhalten haben."

„Werden Sie auch Ihren Herrn Vater besuchen?" konnte Elisabeth sich nicht enthalten zu fragen.

„Noch nicht," entgegnete er schnell, „doch werde ich es thun, wenn" — dies Wort betonte er besonders, — „wenn ich wieder und wohl auf immer nach Amerika zurückreise. Mein Vater weiß noch nicht einmal, daß ich in Deutschland bin. Die Sache des unglücklichen Konrad Hermann hat mich zuerst zu Ihnen geführt, doch muß ich später nothwendig meine Stiefmutter kennen lernen, durch deren häusliche Tugenden sich mein Vater ja so beglückt fühlt," setzte er mit leichtem Spott hinzu."

„Meine Mutter und alle, die mit ihr umgehen, sind ihres Lobes voll," antwortete Elisabeth, nicht auf den herben Ton seiner Worte achtend.

„Wie befindet sich denn Ihre Frau Mutter," frug Helbert Wendtorff.

„Ihr Leiden von dem Sie vielleicht schon gehört, bessert sich langsam; sie ist schon im Stande, allein zu gehen."

„Sie erwarten sie und Frl. Stein, wie mir Ihre Kinder erzählt."

„Meine Kinder?" fragte lächelnd Elisabeth. „Ja, Sie sind recht von ihnen unterrichtet, Herr Wendtorff, denn sie freuen sich schon lange auf den Besuch ihrer Großmutter und der Tante Hermine."

„Unsere Bekanntschaft hat schnelle Fortschritte gemacht," fuhr Helbert Wendtorff scherzend fort, „sie haben mir sogar schon einige ihrer kleinen Freuden und Bekümmernisse anvertraut!"

„Ich will sie holen lassen," erwiederte Elisabeth und erhob sich.

„Gestatten Sie mir, es zu thun," entgegnete er lebhaft, „denn im Begriff, nach der Stadt zurückzukehren, möchte ich zugleich Abschied von ihnen nehmen!"

„Sie sind sehr freundlich, Herr Wendtorff," antwortete Elisabeth, und ihre Stimme klang weicher als zuvor. Helbert Wendtorff ging in den Garten, während sie ihm sinnend nachblickte. Bald kehrte er mit den plaudernden Kindern zurück, die kaum ihrer Mutter ansichtig wurden, als sie ihr entgegeneilten und sie herzlich umarmten.

(Fortsetzung folgt.)